

**Zeitschrift:** Schweizerisches Jahrbuch für Musikwissenschaft  
**Herausgeber:** Neue Schweizerische Musikgesellschaft  
**Band:** 1 (1924)

**Artikel:** Gregor Meyer  
**Autor:** Merian, Wilhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-835030>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gregor Meyer.

Von Wilhelm Merian.

---

Bei dem Anlass, den der Vortrag einiger Gesänge des Gregor Meyer im geistlichen Konzert unseres Kongresses bildet, mag es angebracht sein, Meyers Leben und Schaffen einmal im Zusammenhange nachzugehen. Die Angaben und Nachrichten über ihn sind vielfach zerstreut geblieben; Aktenmässiges findet sich gerade in Basel, seinem letzten Aufenthaltsort, sehr wenig. Es wäre erwünscht, wenn die folgenden Notizen Anstoss geben würden zu weiteren Nachforschungen, namentlich über den ersten und den letzten Teil des Lebens dieses sicherlich einer näheren Bekanntschaft nicht unwürdigen Künstlers.

Gregor Meyer gehörte dem 16. Jahrhundert an, jener Zeit, in der der Humanismus die Musik zu einem wirklichen Bestandteil des Lebens gemacht hatte, wo die Humanisten selbst als eifrige Musiktreibende sich betätigten, aber auch die Mehrzahl der ausübenden und schaffenden Musiker humanistischen Geistes waren. Von der gegenseitigen Durchdringung von Musik, Wissenschaft und täglichem Leben, die allen Teilen in der Form erhöhter und erweiterter Geistesbildung zugute kam, legen auf schweizerischem Boden Namen wie Senfl, Glarean, Bonifacius Amerbach lebhaftes Zeugnis ab. Meyers Leben umspannte ungefähr die ersten drei Viertel des Jahrhunderts; es ging ein beträchtliches Stück über jene regste Humanistenzeit hinaus. Die Reformation brauste auch an diesem Leben vorüber; wir treffen Nachrichten über ihn aber erst später, aus einer Stadt, die immer katholisch geblieben war, und wo er über die Jahre, in denen an Orten wie Basel, Bern

usw. die Orgeln hatten schweigen müssen, sein gesichertes Unterkommen und berufliches Einkommen hatte. Für Basel spielte er dann später eine besondere Rolle, indem es ihm beschieden sein sollte, der erste Organist am Münster nach Wiedereinführung des Orgelspiels zu sein.

In den Vordergrund des Interesses tritt er aber durch die Rolle, die ihm Glarean zugeteilt hat. Schon die Tatsache, dass Glarean im Dodekachordon ihn des öftern als Helfer und Kronzeugen heranzieht, rechtfertigt es, dass man ihm einmal besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Aber auch seine musikalische Bedeutung. Aus den vorhandenen Kompositionen sehen wir, dass er als Meister des polyphonen Satzes ruhig neben manchen andern unter seinen Zeitgenossen gestellt werden darf.<sup>1)</sup>

Säckingen, Solothurn, Basel sind die drei feststellbaren Etappen in Gregor Meyers Leben. Die wichtigste und wohl ausgedehnteste war Solothurn. Hiefür fließen die Quellen auch einigermaßen befriedigend,<sup>2)</sup> namentlich dank dem

<sup>1)</sup> In der Herausgabe eines dreistimmigen Kyrie durch Bellermann und der Motette « Qui mihi ministrat » durch R. Schlecht erblickt Schubiger (Pflege des Kirchengesangs in der deutschen katholischen Schweiz 1873) Beweise der Anerkennung Meyers, « die in dem Vaterlande dieses Komponisten selber beachtet zu werden verdienen. » Wobei unter Vaterland offenbar die Schweiz, das Land seiner Hauptwirksamkeit, verstanden ist, trotz seiner badischen Abstammung.

Meyer wird erwähnt bei: K. Nef, Die Musik in Basel vom 9.—19. Jahrhundert (in S. B. der I. M. G. X, Heft 4, Separatabdruck S. 18); Schubiger (a. a. O.), Gessler, Tatarinoff, Fiala, Gerbert an noch anzuführenden Stellen. Eitner, Bibliographie, nennt einen Satz von Gregorius Marius in den Erotemata von Wilphlingseder. Vgl. die Lexikonartikel von Eitner (Quellenlexikon VI, 399), J. G. Walther (Lexikon I, 403), E. L. Gerber (Lexikon I, 938: « war um 1550 einer der wichtigsten und berühmtesten Contrapunktisten in Deutschland »; er verweist auf Hawkins, Bd. IV), Fétis und Riemann (= Eitner). — Neu gedruckt wurden ausser den beiden oben erwähnten Sätzen zwei Kyrie (Glarean-Bohn, Dodekach. S. 373, 375) bei Schering, Alte Meister aus d. Frühzeit des Orgelspiels (Breitk.), No. 8 und 9.

<sup>2)</sup> Vielleicht dass auch da in den Archiven noch Ergänzendes zu finden wäre. Gerbert, der Solothurn um das Jahr 1760 besuchte, weiss mitzuteilen, dass der damalige Organist (qui eodem officio egregie perfunga-

Verkehr, den Glarean zum Zwecke der Ausgestaltung seines Dodekachordon mit Meyer gesucht und durch Vermittlung des damaligen Solothurner Stiftsprobstes gefunden hat. —

In der Beschreibung des Basler Münsters von Christian Wurstisen, die später noch ausführlicher heranzuziehen ist,<sup>3)</sup> findet sich die Bemerkung, dass Gregor Meyer «aus Seckingen bürtig» gewesen sei. Das ist das einzige, was wir von seiner Herkunft wissen, und bleibt für lange Jahre überhaupt die einzige Nachricht. Wo er seine Jugend verlebt hat und in welchem Alter er nach Solothurn gekommen ist, lässt sich vorläufig nicht feststellen. Nach Tatarinoff,<sup>4)</sup> der für seine Angaben über Meyer auf Fiala<sup>5)</sup> fusst, wurde er *im Jahre 1535 Organist in Solothurn*; wohl von Anfang an wird er die Orgel der St. Ursenkirche, der Solothurner Stiftskirche, «geschlagen» haben. Zu Ende der Dreissigerjahre setzt nun die wichtige Quelle der Briefe Glareans an *Joh. Aal* ein.<sup>6)</sup> Johannes Aal war Stiftsprobst in Solothurn und mit Glarean befreundet von Freiburg i. B. her; er war Schüler des Humanisten gewesen und blieb nun nach seiner Uebersiedelung von Freiburg nach Solothurn im Jahre 1538 bis zu seinem (im Mai 1551 erfolgten) Tode mit ihm in Korrespondenz.<sup>7)</sup>

Im ersten Brief vom 10. Juli 1538<sup>8)</sup> erzählt Glarean vom Ausbau, den er seinem Dodekachordon angedeihen lasse. Dem zweiten Buch habe er einen Vergleich zwischen tur) aus derselben Familie stamme, wie unser Gregor Meyer (De cantu et musica sacra, 1774. II 331; Schubiger, a. a. O.); Fiala (siehe Anm. 5) hat die wichtigsten Quellen, die Stiftsprotokolle und Missiven, benützt, erstere aber nicht erschöpfend.

3) Siehe Anm. 35.

4) Siehe Anm. 6.

5) Fiala, Die alte Stifts- und Stadt-Schule bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts (Geschichtliches über die Schulen von Solothurn 1875), S. 49.

6) «Die Briefe Glareans an Johannes Aal a. d. Jahren 1538—1550», herausgegeben und erläutert von E. Tatarinoff, in «Urkundio», Bd. II, Teil 3, Solothurn, 1895.

7) Tatarinoff, S. 6.

8) Tatarinoff, S. 8 ff.

dem «phonascus» («simplicis vocis in aliquo modo inventor») und dem «symphonista» («reliquarum vocum coacervator») beigegeben, sowie die «harmonias» zu Horazischen Oden beigegefügt,<sup>9)</sup> und nun brauche er noch einige Beispiele hauptsächlich über die Verbindung der aeolischen mit der hypoeolischen Tonart («quinta connexio»). Er frage deshalb Aal an, ob der Solothurner Stiftsorganist wohl etwas Würdiges erfinden könne; er, Aal, möge das Stück prüfen und für Beschleunigung sorgen.<sup>10)</sup> Gregor Meyer hat dem Wunsche entsprochen, zur höchsten Zufriedenheit Aals und Glareans, der die eingesandten Kompositionen sogar mit Josquin gleichsetzt: im Dodekachordon sind von ihm zweimal vier «Kyrie» und drei «Christe» wiedergegeben,<sup>11)</sup> und Glarean fügt ihnen folgende für Meyer schmeichelhafte Bemerkung bei:<sup>12)</sup>

„ . . . . enixe oravi eximium virum D. Gregorium Meyer, qui Ecclesiae Salodorensi in heluetijs cum magna laude ab organis est, ut thema hoc, qua est ingenii dexteritate, digne tractaret, tum in sua sede, tum utrinque diatessaron propriis illis et cum corpore Cantionis huius natis<sup>13)</sup> . . . . Exoravi, et quod volebam, quo est tum in me candore, tum in studia honesta adiuuanda promptus, misit, eius nunc Lectorem participem facere uolo. Accessit huic Cantioni id laudis, cur Jusquinicis inserere cantibus minus dubitarim, iudicium eruditissimi uiri D. Joannis Ali, eius-

9) Im Dodekachordon liber II das 38. Kapitel: «De praestantia Phonasci ac Symphonetae . . .» fol. 174 (Bohn, S. 127). In der Regel können wir bei Zitaten aus Glarean von einer Uebersetzung absehen, da die Bohn'sche Uebersetzung (in Publikationen d. Gesellschaft f. Musikforschung, Bd. XVI) leicht zugänglich ist, leichter als das Original. — Die Briefe sind bei Tatarinoff neben dem Original in freier Inhaltsangabe mitgeteilt.

10) Tatarinoff, S. 9. «Restant aliquot exempla maxime de mixtione Aeolii Hypoaeolique, quale est «Kyrie de nostra Domina», quod ad Senflium misi; sed ille nihil mihi rescribit. Si organarius vester dignum aliquid tale effingere posset, quod tu probares, acciperem. Amabo, si consulis, me certiore facere velis, idque ut primum fieri queat.»

11) Dod. fol. 402 ff. (Bohn 364 ff.)

12) Dod. fol. 366 (Bohn 326).

13) Zu den beiden Aussenquarten dieser Connexio siehe auch Lib. II, cap. 33.

dem Ecclesiæ diuini verbi Præconis ac Ecclesiastæ . . . . Hic igitur, cum hunc Gregorij nostri cantum summe probaret, et calculum a nobis facile habuit, et effecit, ut in hominum manus tanquam digna doctis auribus emitteretur.“

Wärmeres Lob konnte unserm Gregor Meyer nicht zuteil werden, und man wird sehen, dass es in der Tat nicht unangebracht war, wenn man sich näher mit den Gesängen befasst, von denen die Rede ist. Sie sind nicht nur kunstvoll und für ihren Zweck instruktiv, sondern auch sauber und gediegen, plastisch und von herber Frömmigkeit erfüllt. Auch den andern Kompositionen, von denen später noch die Rede ist, eignen diese Vorzüge.

Am 11. November 1538 schreibt Glarean an Aal von zwei Meyerschen Sätzen, zwischen denen ihm die Wahl schwer falle: «Organarii compositio mihi plane arridet; sed non sum tanti iudicii, ut utram de binis compositionibus eligam sciam; fortasse omnia, quo scripsit ordine, ponam, ut habeat lector quod ipse iudicet.» Er will lieber alles aufnehmen und das Urteil dem Leser überlassen. Das Wort «binis» spricht gegen die Möglichkeit, dass diese Kompositionen etwa die im vorigen Brief gewünschten Kyrie seien, denn Meyers Beiträge an diese Gattung bestanden im ganzen aus 11 Stücken. Dagegen legt «omnia» die Vermutung nahe, dass Glarean schon vorher einige Kyrie erhalten hätte und nun kürzlich noch zwei dazu gekommen wären. Vielleicht ist aber von einer Beziehung der Stelle auf die Kyrie überhaupt abzusehen, wenn auch in den Briefen dann eine Empfangsbestätigung für sie fehlen würde. Dann könnte man die Stelle mit grösster Wahrscheinlichkeit auf die beiden vierstimmigen «*Qui mihi ministrat*» beziehen, die im Dodekachordon als Beispiele zur lydischen Tonart aufgenommen<sup>14)</sup> und die von Gregor Meyer ebenfalls ausdrücklich auf Wunsch Glareans angefertigt worden sind, — um so mehr, als der Umstand, dass zwei Vertonungen desselben Textes vorliegen, auch den scheinbaren Widerspruch in der sprachlichen Fassung des

<sup>14)</sup> Dodekach. fol. 338 ff. (Bohn 300 ff.).



Briefes erklärt, wo im selben Atemzug von *einer* und von *zwei* Kompositionen die Rede ist. Von den beiden «*Qui mihi ministrat*» ist das eine ein «wahres» Beispiel des Lydius, das andere ein Beispiel des Jonicus innerhalb derselben Schlüssel; Lydius und Jonicus unterscheiden sich von einander nur durch einen Halbton, durch dessen Veränderung aus der einen die andere Tonart entstehen kann (Lydisch mit  $\flat$ ), eine Veränderung, die nach Glareans Meinung leider nur schon allzu beliebt geworden war. Diesen Gesang, eine Communio, heisst es im Dodekachordon dazu,<sup>15)</sup> verfertigte «*in gratiam nostri Gregorius Meier... Bifariam eam cantionem instituit, semel in Tetrachordo Diezeugmenon, iterum in tetrachordo Synemmenon.*»

Bei dieser Gelegenheit sei auch des in Glareans Werk an letzter Stelle stehenden Stückes aus Meyers Feder gedacht, dessen in den Briefen nicht Erwähnung getan wird, das aber wohl auch in den letzten Jahren vor 1540 entstanden sein dürfte, da Glarean sein Werk in dieser Zeit abschloss. Es ist das vierstimmige «*Confiteor*», das als Beispiel der sehr seltenen dritten Quintengattung Fa-fa im Dodekachordon angeführt wird.<sup>16)</sup> Im Cantus, so bemerkt Glarean dazu, sei «*Lydii Hypolydii systema oppido (überaus) pulchre expressum, in Altitonante Lydii cum Ditono superne. Denique in Basi verus est Hypolydius, ita affabre (kunstgerecht) pictus, ut nullus Pictor penicillo melius.*»

Der Brief, an den sich unsere Untersuchungen geknüpft haben (vom 11. November 1538), gibt im Anschluss an die Erwähnung der fraglichen Kompositionen im weiteren Verlauf Glarean Anlass zu einem längern Exkurs über den Namen Meyer, nach Art damals und schon früher beliebter Wortspiele. Damit der Name doch besser klinge, wäre er etwa in Maior oder in Comoeus (von  $\kappa\acute{o}\mu\eta$ ) oder sonst

<sup>15)</sup> Dodekach. fol. 336. Im Solothurner Exemplar, das Glarean seinem Schüler Götschi gewidmet und selber durchkorrigiert hat, steht bei dieser Stelle die eigenhändige Bemerkung Glareans: «*Antea aliqua dedimus exempla, sed de ipso copiosius.*» Fiala, a. a. O. S. 50. Anm. 1.

<sup>16)</sup> Dodekach. fol. 434 (Bohn 392 ff.).

zu ändern. Endlich folgt die Bemerkung, dass er, der Schreiber Glarean, dem Solothurner Organisten eine Goldkrone («*coronatum aureum*») sende, «*ut agnoscat meam benevolentiam*»; mehr erlaubten ihm seine Mittel nicht.

Was aber aus dem Ernst und aus dem Scherz dieser Briefe, wie insbesondere aus den Bemerkungen im Dodekachordon, hervorgeht, ist die grosse Wertschätzung, die der Humanist dem Musiker Gregor Meyer entgegenbringt. Merkwürdig mag es dabei berühren, dass Glarean mit seinem Urteil immer bescheiden hinter dem seines Freundes Aal zurücktritt, für unser Gefühl, die wir Glarean als Musikgelehrten hochschätzen, allzu bescheiden. Immerhin muss der Stiftsprobst ein guter Musiker und Musikkenner gewesen sein, hören wir doch, dass er Glarean schon in Freiburg als Organist und Sänger erfreut hatte.<sup>17)</sup>

Der nächste Brief Glareans an Aal ist vom 3. Januar 1540 datiert. Inzwischen ist das Dodekachordon vollendet worden. Der Humanist schreibt das seinem geistlichen Solothurner Freund mit den lapidaren Worten: «*opus de musica absolutum est.*» Zwanzig Jahre hat er daran gearbeitet, wie uns die Vorrede verrät, und noch volle sieben weitere Jahre sollte es dauern, bis das Werk im Druck erschien; es war nicht leicht, einen Drucker dafür zu finden. In diesem Brief bestellt Glarean noch einmal einige Musterbeispiele für sein Buch. «*Desunt mihi*», schreibt er, «*aliquot monades, hoc est breves cantiunculae, ubi ex una voce duae procedunt*»; es fehlen ihm noch einige *Kanons*, und zwar in der dorischen, phrygischen und hypojonischen, in Glareans erster (auf D), dritter (auf E) und sechster (auf C mit *♭*, resp. G) Tonart. «*Haud scio*», fährt er fort, «*an Gregorius noster ea argumenta unquam tractaverit. Quod si scirem, mitterem ad eum unum aut alterum thema, quamvis de operis essentia, ut vulgus loquitur, ea non sunt, sed*

<sup>17)</sup> Dodekach. fol. 367. «... Euasit hic in dinoscendis Musicis eruditissimus. Nec defuit nobis in hoc opere ipsius opera, cum Friburgi... mecum degeret, cum organo suo me, tum simul Jusquinica cantando sepius recrearet.» Vgl. Anm. 12.



de bene esse, hoc est non de necessitate, sed de consummatione ipsius operis.» Meyer, den Aal auch noch ausdrücklich fragen sollte, «si quidem unquam tractaverit eius modi argumentum», war sehr wohl imstande, die gewünschten Beispiele zu liefern. Wir finden im Dodekachordon in der Tat je einen zweistimmigen Kanon von ihm in dorischer,<sup>18)</sup> phrygischer<sup>19)</sup> und hypojonischer<sup>20)</sup> Tonart, und darüber hinaus auch noch zwei als Beispiele des Hypolydius, eine Monas und eine Dyas<sup>21)</sup> und einen als Beispiel des Hypomixolydius.<sup>22)</sup> Bezeichnend ist es, dass da, wo zu einer Tonart mehrere Beispiele verschiedener Komponisten angeführt werden, Meyer in der Regel an der Spitze steht, einmal, beim Hypoionicus, mit dem Zusatz: «Salodorensis Ecclesiae apud Heluetios Organarius — nostro more hisce omnibus praecurrat ac velut praeludat.» —

Im Jahre der ersten Briefe, 1538, heisst es im Solothurner Stiftsprotokoll: «Hand min herren von der Stifft mit dem Organist abgerechnet und luter nach aller rechnung ist er bezalt von dry jar und uff diss jar zu Ostern angefangen, hat er empfangen 34 lib. 8 dn. Item an Korn 8 müt.»<sup>23)</sup> Aller Wahrscheinlichkeit nach ist mit dem Organisten unser Gregor Meyer gemeint, von dessen Besoldung hier die Rede ist. Die Orgel der Stiftskirche scheint in dieser Zeit den Bedürfnissen nicht mehr ganz entsprochen

18) Dodekach. fol. 296 (Bohn 248). «Monas, ex qua Dyas», Bass in der Unterquinte.

19) Dodekach. fol. 312 (Bohn 270). Dyas, Bass in der Unterquinte.

20) Dodekach. fol. 354 (Bohn 314). «Monas, ex qua Dyas», Bass in der Unterquinte.

21) Dodekach. fol. 280 (Bohn 232). «Praemittimus Monada, in qua Altitonans ex Tenore in Diapente post Semibreuem procedit, modus intra C ac c belle incedit. Mox Dyas subnectitur, ubi Tenor iisdem clauibus adcepto superne Tono concluditur, Cantus inter c ac Cc, adceptis superne Tono, inferne semitonio, naturali etiam huius Modi systemate concinnatus. Quanquam initia satis distantia.»

22) Dodekach. fol. 304 (Bohn 259). «Dyas in Monade». Alt in der Oberquinte.

23) Stiftsprotokoll 1538, 27. November; siehe auch Fiala, a. a. O. S. 49.

zu haben, denn mit einem Schreiben vom 4. Juli 1538<sup>24)</sup> wendet sich der Rat von Solothurn, wahrscheinlich auf Betreiben Meyers, an den Herzog Ulrich von Württemberg, er habe erfahren, dass die Orgel zu Stuttgart, die ein «gar kostlich gutt wärcke sin sölle», abgebrochen werden solle, und er richte an ihn das Ersuchen, «sollich wärck zu unser Stifftkilche zu einer gabe oder umb ein zimlich gellte kommen ze lassen». Dieser und ein zweiter Brief ähnlichen Inhalts sind aber offenbar ohne die gewünschte Wirkung geblieben, denn neun Jahre später wurde, wie wir noch sehen werden, wieder ein ähnlicher Schritt unternommen, diesmal in Freiburg i. B.

Nach dem wichtigen Brief vom 3. Januar 1540 schweigen nun die Quellen jahrelang. Im Jahre 1545 sieht sich der Rat von Solothurn veranlasst, sich für Gregor Meyer einzusetzen in einem Fürschreiben an den Rat von Zug, aus dem wir erfahren, dass der Organist nunmehr *Bürger von Solothurn* ist. Es heisst da nämlich am 31. Juli 1545, «unser burger Meyster Gregorius Meyer, der Organist», habe in vergangenen Jahren dem Oswald Wyngartter, als dieser krank von Paris nach Solothurn kam, zwei Gulden für Zehrung und eine Krone geliehen und könne sein Geld nicht mehr zurückerhalten.<sup>25)</sup>

Während Glareans Brief vom 15. April 1545, ebenso wie der spätere vom 28. September 1549 dem Adressaten Johannes Aal nur Grüsse an Gregor Meyer aufträgt, beschäftigt sich der Brief vom 8. Januar 1547, dem Erscheinungsjahr des Dodekachordon, eingehender mit dem Organisten. Aal scheint sich für die Unterbringung von Solothurner Knaben in Freiburg verwendet zu haben. Glarean antwortet, wenn etwa Gregor Meyer in der Fastenzeit persönlich zusammen mit den Knaben für einige Tage zu ihm kommen würde, so sei er ihm «*gratissimus hospes nec ullo pacto gravis. Tam est de me meritus, ut plura pro eo facturus fuerim.*» Bei persönlicher Anwesenheit könne sich

<sup>24)</sup> Solothurner Missiven, 4. Juli 1538. Fiala, a. a. O. S. 49.

<sup>25)</sup> Fiala, a. a. O. (Solothurner Missiven).

Meyer am besten für die Knaben verwenden, in acht Tagen könne er mehr erreichen, als er, Glarean selbst, in einem Jahre. In diesem Jahre 1547 ist Gregor Meyer in der Tat nach Freiburg gekommen. Der Rat von Solothurn sandte ihn nämlich in die Breisgauer Stadt, um für die alte St. Ursenorgel ein kunstreiches und wohlgemachtes Positiv zu kaufen, und gab ihm ein Empfehlungsschreiben an Glarean mit.<sup>26)</sup> «Ist unser gantz früntlich bitt und begär,» heisst es da, «jr wöllen wysern Gregorio gedachter Stifte Organisten... beholffen und beratten syn, das vorberürt werck zu dem ringsten... zu kouffen...» Das scheint die erste Gelegenheit gewesen zu sein, wo Meyer persönlich mit Glarean zusammentraf. Zugleich ist es die letzte Kunde vom Verkehr der beiden Männer miteinander.

Dass Meyer als Musiker sich über seinen Wirkungskreis hinaus eines guten Rufs erfreute, beweist auch die Nennung seines Namens in einem gedruckten Brief des Johann Herold Hochstetensis an Caspar Wescher, Schaffner im Kloster Beinwil: «Georgius Meyerus musicus excellentissimus apud Salodurum urbem Nauliopsaltes.»<sup>27)</sup>

Aus den Fünfzigerjahren melden uns nun die Solothurner Stiftsprotokolle zwei wichtige Tatsachen über ihn, die bisher unbekannt waren. Sie berichten nämlich nicht nur, wie er sich bemühte, seine Besoldung zu verbessern,<sup>28)</sup> sondern

<sup>26)</sup> Solothurner Missiven, 1547, Dez. 5. Vgl. Fiala, a. a. O. S. 49.

<sup>27)</sup> Der Brief befindet sich in einem 1549 oder 1550 in Basel erschienenen Folioband (Universitätsbibliothek Basel, E. W. I 19 No. 2 und II 35 No. 2), dessen erste Abhandlung den Titel «De bello sacro continuatae historiae» trägt. Herr Dr. Kögler hat mich auf die Stelle aufmerksam gemacht.

«Nauliopsaltes» enthält im ersten Teil offenbar das Wort *νάβλα* (Nebenform *νάβλιον* = nablium), das Hesych als eine Art Musikinstrument, Psalterium oder Kithara, bezeichnet, ein Instrument, das auch *ναῦλον* genannt wird (Thes. Graecae Linguae, Bd. 5, Sp. 1376). Nablisare = psalmisare, *ψάλλειν*.

<sup>28)</sup> 1555 (Stiftsprotokoll fol. 10): «... M. Gregorius organist, sich erklagt, wie im die pfrund so schmal were, begert im die zebesseren.» Er wurde auf Johannis vertröstet. — 1556 (Stiftsprotokoll fol. 23): «... widerum begert, im etwas meer korn an sinem Ion oder pfrund zegeben. Ist söl-

auch etwas über seinen Familienstand und endlich auch seine Entsetzung vom Amt. 1557 heisst es: «Ouch hatt begert M. Gregorius Meyer, *sinem sun David* ein pfrund zegeben, ist im ein antwurt worden, dass ein Capitell vor Joannis khein pfrunden verlichtent.»<sup>29)</sup> Er hatte also einen Sohn David — einen zweiten werden wir unter bedauerlichen Umständen alsbald noch kennen lernen —; die erbetene Pfrund scheint diesem nach erneutem Gesuch zugestanden worden zu sein, samt dem Kantorenamt.<sup>30)</sup> Und nun hören wir, im Jahre darauf, wie er plötzlich, sang- und klanglos und offenbar ohne eigene Schuld, zugleich mit seinem Sohn David verabschiedet wurde; *im Jahre 1558*, ohne näheres Datum, berichtet das Stiftsprotokoll: «Ouch ist beschickt worden M. Gregorius Meyer, unnd H. Daudid sin sun, yhnen anzeygt (uss befelch unsern gnedigen hern unnd obren) *das sy Bed sollent uff Joannis hinweg ziechen*, dann unsere herrn söllichs ghept wend han, unnd von der ursach willen, *von wegen sines suns hilarij*, welcher dann ein seltzemmer handel hett von eines Burgers dochter, unvonnöten zumelden.»<sup>31)</sup> Einige Zeit darauf wird ihm auf sein Gesuch hin gestattet, von seinem Hausrat das Nötige mitzunehmen, «damitt er gar nitt blutt hinweg fare.»<sup>32)</sup>

Das war das unrühmliche Ende seiner Solothurner Wirksamkeit. Sein Nachfolger wird der Stiftsschulmeister und Musiker Joh. Wagner (Carpentarius); der ebenfalls in Glareans Briefen an Aal eine Rolle spielt;<sup>33)</sup> dieser wird

---

ches ein uffschlag geben, bis er rechnung gitt von wegen der todten pfrund so er inzücht, dann so werde im ettwas nachgeben an der sum, so er schuldig blibe. »

<sup>29)</sup> Stiftsprot. fol. 30, vgl. auch fol. 36.

<sup>30)</sup> 1557 (Stiftsprotokoll, fol. 37): «Am fritag nach Joannis ist erschienen Herr Daudid Meyer sampt sinem Vatter Gregorio, unnd gebetten ein Capittel, im sant ursen pfrund, unnd die Canterbury zu stellen.» Ist ihm — unter Vorbehalt — «zugestellt» worden.

<sup>31)</sup> Stiftsprot. fol. 53.

<sup>32)</sup> Stiftsprot. fol. 62.

<sup>33)</sup> Ueber ihn vgl. Fiala, S. 50. 42; Tatarinoff.

1560 zum erstenmal als Stiftsorganist erwähnt,<sup>34)</sup> nachdem schon vorher (1559) Streitigkeiten über sein Schulmeister- und das offenbar provisorisch ausgeübte Organistenamt begonnen hatten, die sich noch lange hinschleppen.

Von da an muss sich Gregor Meyer nach einem neuen Verdienst umgesehen haben. *Im Jahre 1561 treffen wir ihn in Basel*, und zwar als *Organist am Münster*. Meyers Amtsantritt bezeichnet einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte der Basler Kirchenmusik, fällt er doch zusammen mit der Wiedereinführung des Orgelspiels im Basler Münster. Der Chronist und Stadtschreiber Christian Wurstisen, der eine grosse Basler Chronik geschrieben hat, überliefert uns in einer Beschreibung des Münsters, die zwar nicht mehr im Original, doch in mehreren Abschriften erhalten und von Rud. Wackernagel herausgegeben worden ist,<sup>35)</sup> folgende interessante Notiz, die an die Geschicke der 1404 erbauten Münsterorgel anknüpft:<sup>36)</sup>

Durch die Reformation seien von der alten Orgel viele Pfeifen „davon kommen“; „erst anno 1561 fieng man an nach der predig widerumb zu orglen, auss anregen D. Sulceri . . . . Diss beschach also. Balthasar Meyer der presentzschafner und orglenmacher hatt im eckhof <sup>37)</sup> gegen dem Münster uber, oben in einem saal auf den platz hinauss ein werck stehn, auf welchem er bissweilen mit aufgesperrten fenstern an den sonntagen, sonderlich nach vollendeter mittagpredig, orglete, als der gern ein kaufmann darzu gefunden. Diss schaffet, das etwan die knaben, gsellen und mägde auf dem platz stehn blieben, diser orgel zuzuhören.

Solches erwüschet Sulcerus zum anlass, hatt darzu desto bessere glegenheit, das Gregorius Meier ein geurlaubter organist

---

<sup>34)</sup> Stiftsprot. fol. 125: « Organistae officium iterum postulavit M. Joannes Carpentarius cui idem officium collatum est. Et pro praebenda sua habebit LX qrt. speltarum et LX lb. »

<sup>35)</sup> Christian Wurstisens *Collectanea Historica* Von der hohen stift und nahegelegenen gebäuden daselbst. Herausgegeben von R. Wackernagel, Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. XII. Basel, 1888. S. 399 ff. Ueber Verf. und Vorlagen siehe Einleitung daselbst.

<sup>36)</sup> Wackernagel, a. a. O. S. 454 ff. Siehe auch: Geistliches Aemterbuch, Ende 18. Jahrh. im Basler Staatsarchiv. S. 217.

<sup>37)</sup> Vermutlich das heutige Antistitium.



von Solothurn, doch von Seckingen bürtig, ein gar bapstischer mann, eben damals hie wohnet, welcher mit den burgern hinder dem wein gut mann war, unnd gern etwas diensts bekommen hette.“

Antistes Simon Sulzer führte also das Orgelspiel wieder ein,<sup>38)</sup> und Gregor Meyer, der offenbar, «geurlaubt» wie er war, gerade in Basel war, um sich nach einer neuen Stelle umzusehen, wurde wohlbestallter Organist am Basler Münster, der päpstliche Mann an einer reformierten Kirche. Es fehlte denn auch nicht an Gegnern dieser Massnahme; Hans Jung, Pfarrer zu St. Peter, sprach sogar öffentlich dagegen,<sup>39)</sup> da nunmehr nach der Mittag- und nach der Abendpredigt und zuletzt auch am Morgen georgelt wurde, und auch Wurstisen hält mit seinem Unmut nicht zurück: «Dergstalt ist dise unerbawliche bapstsleir in ein wol reformierte kirchen eingeschlichen», und: man sollte vielmehr darauf achten, dass «die pfeiffen unsers lebens in rechter harmony giengen».<sup>40)</sup>

Sulzer hatte, wie unser Chronist berichtet, der Obrigkeit «eingebildet», «man solle das junge Volck zur kirchen zuhalten, die Orglen wider zurichten und schlagen lassen». Er betrachtete das Orgelspiel als ein Mittel, die Jugend in die Kirche zu bringen. Es ist anzunehmen, dass Meyer auch aufgetragen wurde, die Jugend in der Musik zu unterrichten, denn sein Nachfolger erhält dieselbe Vergütung, wie ehemals Meyer, zum Zwecke, «die iugendt in der Music unnd Instrumenten zu leeren».<sup>41)</sup>

Meyer blieb in Basel auch schöpferisch nicht müssig. Wenn wir zwar auch nichts mehr von grösseren mehrstim-

---

38) Er versuchte nach Wurstisen, «dise reine unnd wol reformierte kirchen den sächsischen (in welchen nicht nur die orglen, sonder auch bilder, altär, kertzen, chorhembder unnd anderen uberleibeten dess bapthumbs noch breuchig) gleichförmig zu machen.»

39) Geistl. Aemterbuch, a. a. O. S. 217.

40) Wackernagel, a. a. O. S. 455. 456.

41) Eingabe der Regenz an den Rat um Unterhaltung eines Musici für die Jugend, vorgelegt am 4. Februar 1577 (Staatsarch. Erziehungsakten B 35).



migen Kompositionen erfahren, seitdem er seine Beiträge an Glareans Dodekachordon abgeschlossen hatte, so hören wir doch unvermutet auf einem andern Gebiete von ihm, auf dem des *Volkliedes*. Und zwar treffen wir ihn zunächst als Dichter; die Kunde davon verdanken wir Uhland.<sup>42)</sup> Bei dem Basler Drucker Samuel Apiarius, dem Sohn des durch Thürlings gewürdigten Mathias,<sup>43)</sup> erschienen um 1572 herum eine grosse Zahl lyrischer Volkslieder in fliegenden Blättern, darunter auch einige von Meyer;<sup>44)</sup> in einem seiner Gedichte singt Gregor Meyer auch des Apiarius Ruhm. Was von ihm überliefert ist, sind folgende Volkslieder:

1. „Ein erbermlich neuw Lied von einer armen Wittfrau und fünff kleiner Kindern, welche von hungers wegen entschlaffen seind, aus Gottes krafft ohn leibliche speiss eine zeitlang wunderbarlich erhalten worden. In der Melodey: O reicher Gott im Throne. Oder wie man das Lied von Olmitz singt. Gestellet durch Gregorium Meyer, Organisten zu Basel, den 4ten Julii im 1571 Jar.“ Beginnt: „Von wunder muss ich sagen.“ (Bezieht sich auf das Wunder von Weydenstett bei Geisslingen in Schwaben am 25. Jan. 1571.)<sup>45)</sup>

2. „Wo wachst hōw auf den matten, dem frag ich gar nit nach“. „Componiert durch Gregorium Meyer, Organist, mit vier stimmen.“ Gedruckt bei S. Apiarius. Voran stehen die Noten der Singweise. Weinlied in Rätselform<sup>46)</sup>.

---

42) Uhland, «Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage», Bd. IV, Stuttgart, 1869, und «Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder», Bd. I, II, 1844 f., sowie A. Gessler, «Der Anteil Basels an der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts», Aarau, 1889. S. 13 ff. Hr. Dr. E. Refardt hat Nachfrage nach den Originalen dieser Lieder in schweizerischen Bibliotheken gehalten, aber ohne Erfolg; er hat mir in freundlicher Weise seine Notizen zur Verfügung gestellt.

43) Ad. Thürlings, Der Musikdruck mit beweglichen Metalltypen. Vierteljahrsschrift f. Musikw. 1892. S. 395 ff.

44) Vgl. Gessler, a. a. O. S. 13 f.

45) Uhland, Volkslieder, No. 119; Schriften IV S. 125 ff.

46) Uhland, Volkslieder, No. 232; Schriften IV S. 211 ff., unter dem Titel «Vinum foenum». Das Lied muss eines von dreien gewesen sein, es wird auf dem fl. Blatt eingeleitet mit «Drey Hüpsche neüwe Lieder, Das erst, wo wachst . . . »

3. und 4. „Zwey Hüpsche neuwe Lieder, das Erst, Ich sach mir eins mals ein wunderschöne Magdt usw., Das ander: Ein verantwortung. Das hów das thut dich stächen usw. Im Thon, Wo wachst Hów uff der Matten usw. 1573.“ „Geben zu Basel den XX Augusti, im 1572 Jar, durch Gregorium Meyer Organist.“ Die „Verantwortung“ ist Meyers kräftige Erwiderung gegen eine Entgegnung auf sein zweites Lied „Wo wachst hów.“<sup>47)</sup>

In diesem zweiten Lied zeigt sich Meyer, wie wir sehen, auch als Komponist eines Volksliedes und zwar eines vierstimmigen Satzes; zweifellos war auch die Melodie von ihm, wohl auch die der andern Lieder. Das ist die letzte Kunde von seinem kompositorischen Wirken; leider überliefert Uhland keine Noten.

Sein Amt in Basel versah er wohl bis zu seinem Tode. *Er starb im November 1576.*<sup>48)</sup> Sein unmittelbarer Nachfolger wurde Samuel Mareschall, «von Dornick auss Niderland» (Tournai in Flandern), ein Musiker, der in Kirche, Universität und Schule eine geachtete Stellung einnahm. Tabulaturbücher von ihm sind noch erhalten.<sup>49)</sup> Bei Gelegenheit der Erwähnung Mareschalls in den Basler Akten erfahren wir auch neben der Tatsache, dass wohl auch Meyer die Jugend in der Musik zu unterrichten hatte,<sup>50)</sup> einiges über die Besoldung Meyers; die Akten vom Jahre 1577, in denen von Mareschalls Bezügen die Rede ist,<sup>51)</sup> beziehen sich nämlich mehrfach auf den verstorbenen Gregor Meyer, indem beim Rat für dessen Nachfolger wieder

47) Uhland, Schriften IV, S. 212 ff., wo die Verantwortung stellenweise abgedruckt ist. Eine weitere Ueberschrift zu dieser sagt «Respon-di Stulto secundum Stultitiam suam ne sibi sapiens esse uideatur.»

48) Wurstisen, a. a. O.

49) Wurstisen, a. a. O. Nef, a. a. O. S. 19. Richter, Katalog der Musiksammlung in der Basler Universitätsbibliothek (Beil. zu Monatshefte f. Musikgeschichte 1892). Vgl. auch die geistlichen Aemterbücher im Staatsarchiv Basel.

50) Siehe Anm. 41.

51) Staatsarchiv Basel, Erziehungsakten B 35. Die Besoldung betrug 8 Vrzl. Dinkel, 8 Saum Wein, 16 Gulden Geld. Sie wurde aufgeteilt auf die Gotteshäuser St. Alban, Steinen, St. Leonhard, Gnadenthal, Prediger, Klingenthal, St. Clara, Karthus.

um dieselbe Besoldung nachgesucht wird. Eine Liste vom 11. Februar 1577 zählt die Entschädigungen, Naturalien und Geld im einzelnen auf, die «M. G(e)orgius dem Organisten seligen... zu siner Underhaltung von wegen der Musica, durch die dru Empter uff Burg und die Gotshuser, jerlichs und alle Jar insonders geben und gereicht worden». Die drei Aemter der Münsterverwaltung und die andern Gotteshäuser der Stadt trugen also zu gleichen Teilen zu dieser «Underhaltung» bei.

Gregor Meyer stand in Solothurn auf der Höhe seines Lebens und seiner Erfolge, wenn er auch vom Unglück nicht verschont wurde und materiell nicht rosig gebettet war. Nicht nur ein tüchtiger Künstler muss er, auch noch in Basel, gewesen sein, sondern auch ein bescheidener, gottesfürchtiger Mensch. Sein «erbermlich neues Lied» von der verhungerten Witfrau und ihren Kindern schliesst er mit dem Wunsche, es möge

„ . . . manchen noch bewegen,  
das er gott rufet an,  
wirt seine sünd erkennen,  
von denen gar stehn ab,  
den nammen sherren nennen.  
tilg uns als ubels dennen  
ehe wir kommen zum grab.“